

5883

De



Herzogliche Bibliothek.

Angeb.

B e l e u c h t u n g
 und
B e a n t w o r t u n g
 d e s s e n,
 was der Prediger zu Charlottenburg
D r e s s e l,
 und
 sein W e t t e r, der Kandidat
K u n s c h k e,
 in ihrer Schrift,
 betitelt:

Neuer Beytrag zur Geschichte der
 geheimen Profelytenmacheren der Katholiken
 in protestantischen Ländern —

wider mich
 zu meinem großen Nachtheil vorgebracht haben;
 von
Karl Georg Albus
 Kandidat und Privat-Dozent.

Magdeburg, 1788.
 bei Johann; Adam Creuz.

Verzeichnis

der

in

der

von

1783

in

der

der

der

der

der

der

der

der

der

der

1783

der



Wenn man von Feinden angegriffen wird,
so ist nichts natürlicher, als daß man zu
Wehr und Waffen greift, um sich zu vertheidigen.
In diesem Falle befinde ich mich gegenwärtig mit
dem Prediger zu Charlottenburg, Dressel, und
seinem Vetter, dem Kandidaten Kunschke, von
welchen ersterer einen neuen Beytrag zur Geschichte
der geheimen Profelytenmacherey der Katholiken
in protestantischen Ländern herausgegeben hat,
worin

worin eine Geschichte zwischen mir und Herrn Kunschte erzählt wird, die nicht nur in Hinsicht der wahren und eigentlichen Umstände verdrehet und verunstaltet, sondern auch, wie es scheint, mit Fleiß zu meinem Nachtheil abgefaßt ist. So unangenehm mir es auch ist, mich zum erstens male in einer Lage zu sehen, wo ich zur Rettung meines öffentlich verunglimpften Namens genöthiget werde, in meiner eigenen Sache öffentlich vor dem ganzen Publikum aufzutreten; so erfordert es gleichwol die Wichtigkeit dessen, was Hr. Kunschte wider mich anführt, als auch die Wahrheit, die man in einer für die menschliche Gesellschaft nicht gleichgültigen Begebenheit der Menschheit schuldig ist, daß ich die ganze Geschichte nach ihrer Entstehung, Veranlassung und wirklichen Beschaffenheit, mit allen ihren besondern und Neben: Umständen, in so fern sie nähere oder entferntere Beziehung auf die Geschichte selbst haben, unverfälscht darlege. Dann wird freilich die Geschichte in einer ganz andern Gestalt erscheinen, als wie sie Hr. Kunschte erzählt; wird das Gehäßige, was izt ihr
an:

anhängt, verlieren; aber das kann auch nicht anders seyn, wenn ich nicht in der That für das gehalten seyn will, was man in jener Schrift von mir anführt. Und bei gänzlichem Stillschweigen, so gern wie ich auch dieser Beantwortung überhoben seyn mögte, — weil ich in meinem Leben nichts so sehr gehaßt habe, als dergleichen öffentliche Fehden, — würd ich durchaus bei jedermann das Ansehn haben, als wüßte ich mich alles dessen schuldig, was meine Gegner wider mich angebracht haben. Ich muß. Um von meiner letzten Behauptung nur gleich einen Beweis zu geben, so mag das Publikum wissen, daß ich viele Umstände, die Hrn. Kunsche zu gar keinem Ruhme gereichen dürften, und worüber ihn, bei nur einigem moralischem Gefühle, die größte Selbstbeschämung befallen müßte, gänzlich übergehn; und daß ich mich auch über nichts, was Religion betrifft, herauslassen will, weil ich sonst in den Fall kommen würde, meinen bisherigen gewohnten und bekannten Grundsätzen entgegen zu handeln, nämlich: jede Religionsgesellschaft unangefochten zu lassen, welches

auch Hr. Kunschke (Seite 38 der Schrift) mit aller Wahrheit von mir erwähnt. Ich will also ganz den selbstgelassenen und gleichmüthigen Ton anstimmen, ohne mich von dem mindesten Theil einer Hitze hinreißen zu lassen, ob ich gleich vielleicht aus mehr als einem Grunde verleitet werden könnte, mit einer in Galle getauchten Feder zu schreiben. Denn Hr. Kunschke und sein Vetter dürften wohl durch verschiedene ehrenrührige Anzüglichkeiten, die ich ohne Erwiederung nur kaltblütig von mir weisen will, mein Blut in heftigere Wallung setzen; aber ich will mich fassen, will mich mäßigen.

Ich will nicht sagen, daß Hr. Kunschke mir das alles gerade aus Bosheit und Rachsucht nachredet, was zu meinem Nachtheile gereicht; vielmehr will ich ihn selbst damit entschuldigen, daß er die ganze Sache erstlich aus einem falschen Gesichtspunkte angesehen hat, und gewissermassen ansehen mußte, weil ich mich aus verschiedenen erheblichen Ursachen ihm nicht ganz entdedte, oder vielmehr entdecken konnte, zumal da ich in Prag zu
meis

meinem größtem Verdrusse sah, daß ich nicht weniger als er, durch veränderte, und mir vorher nicht bekannte Umstände, getäuscht war. Dann aber auch, daß er durchaus mißtrauisch wurde und mehrere und ärgere Dinge glaubte, als er nur im geringsten zu argwöhnen sich berechtigt halten konnte. Nur das schmerzt mich, tief schmerzt es mich, daß er mich bei der unschuldigsten, und — bei Gott! auf nichts anders als auf sein Bestes abzielende Bemühung, wovon ich ihm so oft Beweise, so viele Versicherungen gegeben habe, vor der Welt in ein so sehr schwarzes Licht stellt, das ich doch nimmermehr um ihn verdient habe. Vielmehr — ich bezeuge dies vor dem Allwissenden — hab ich oft Thränen darüber geweint, daß ich alle meine Hoffnungen, und ich kann in vielem Betrachte sagen, meine Gewisheit auf beiderseitige Beförderung, so dahin sinken sahe. Wie oft hab ich ihm dies nicht selbst gestanden, daß ich alles das so nicht vorausgesehen hätte, was ich nach unserer Ankunft in Prag erfuhr, und daß ich so gut, wie er darunter litte. Doch werden meine Leser bei Entwicklung und

Darstellung der Geschichte selbst erkennen, daß sich Hr. Kunschke, den ich immer noch liebe, blos und hauptsächlich wegen seiner erlittenen Drangsale wider mich erklärt hat. Und nun ohne weitere Vorrede und unnöthige Declamation über gefährliche Zeitpunkte und Besorgnisse für die reine Religion Jesus zur Sache selbst.

Wie ich im vorigen Jahre von einem rechtschaffenen Prediger in Berlin, dem Hrn. Inspector D. in B. als Informator seiner Kinder empfohlen wurde, so fand ich Hrn. Kunschke schon an dem Orte in gleicher Qualität bei einer andern Familie. Man sagte mir von ihm, und ich freute mich nicht wenig, einen Collegen daselbst zu finden. Doch war ich schon einige Zeit in meiner Station, ehe ich mit ihm bekannt wurde, und das kam vorzüglich daher, weil ich merkte und sogar hörte, daß es der Vater meiner Zöglinge nicht gerne sähe, es auch nie gern gesehen hat, daß ich mit ihm Umgang hielt, aus Gründen, die er mir entfernt zu verstehen gab. Meine ersten Besuche waren gewissermaßen nur im Vorbeigehen. Aber auch schon
bei

bei den ersten ward ich an dem jungen Manne so
 etwas spöttisches und neidisches gewahr, das ich
 mir gar nicht zu erklären wuste. Wir sprachen über
 einige gelehrte Materien, und ich fand in allen
 Stücken an ihm einen Gegner, der mit mir in
 keiner Sache übereinstimmen wolte. Dis Betra-
 gen machte, daß ich ihm abgeneigt wurde, und
 mich fast entschloß, seine Bekanntschaft zu meiden.
 Nur meine und seine Zöglinge, die öfter zu einan-
 der kamen, und seine wiederholten freundschaftlichen
 Einladungen, unserer gegenseitigen Abneigung unge-
 achtet, brachten mich wieder zu ihm. Ich beobach-
 tete zwar immer das gleich höfliche und gefällige
 Betragen gegen ihn; doch suchte ich durch Unter-
 redungen über sowohl ihn selbst, als andere betref-
 fende Gegenstände, mit ihm, ihn theils nach sei-
 nem Charakter, Geist und Herzen, theils auch
 nach seinen Kenntnissen und Geschicklichkeiten nä-
 her kennen zu lernen, und, zur Steuer der Wahr-
 heit muß ich und will ich gerne gestehen, daß ich
 an ihm einen gar nicht unfähigen, uncultivirten
 und ungeschickten Mann fand. Bei dem allen

aber entging mir auch nicht, daß er auf mich eifersüchtig sei, eifersüchtig auf mein Ansehen, das ich in W. hatte. Ueberall, wo von mir, meinen wenigen Kenntnissen und Einsichten gesprochen wurde, und wo er sich zugegen befand, suchte er immer den mir beigelegten Ruhm zu verkleinern, nannte meine Reden fades, in leere oder höchstens in philosophische Worte eingehülltes Geschwätz; meine Meinung suchte er zu verdrehen, und meine Grundsätze nannte er gefährlich. Und wenn er auch durch alles das nichts von mir gewann, so glaubte er doch wenigstens seiner Eifersucht und seinem Neide ein Opfer gebracht zu haben, sobald er mir nur widersprochen hätte. Und was das übelste hiervon für ihn war, so erhielt mein Ansehn dadurch fast immer einen neuen Zuwachs, worin ich mich auch bis in dem letzten Augenblicke behauptet habe, welches meines Erachtens eben keine Kunst, die ich nach Hrn. Dressels Meinung (S. 24.), nicht verstanden haben soll, erfordert.

Ich will gar nicht sagen, daß meine Kenntnisse und Geschicklichkeiten die seinigen überwogen hätten,

ten,

ten, vielmehr will ich sie den seinigen nachsetzen; allein ich hatte wenigstens das vor ihm voraus, daß ich mich über mehrere Gegenstände ausbreiten, daß ich von allem wenigstens etwas zu sagen und daß ich mich dabei in einer gebildeten, reinen Sprache bestimmt auszudrücken wußte, und daß ich vermöge meiner gemachten Erfahrungen, und einiger Bekanntschaft mit der Welt, richtiger über dis und jenes aus dem menschlichen Leben zu urtheilen im Stande war, als H. Kunschte. Dis sah auch dieser nur zu gut ein, aber er konnte es seiner Eifersucht nicht erlauben, mir dieserwegen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Alles dis bemerkte ich theils selbst, theils erfuhr ich es auch durch andere, daß Hr. Kunschte eben kein Freund von mir wäre. Und was noch mehr ist, er hat diesen meinen Argwohn durch seine eigene Aussage, daß er wirklich anfänglich neidisch und eifersüchtig auf mich gewesen sei, mehrmalen bestätigt. Ein anderer, der nicht den gleichmüthigen Charakter, nicht so viel Selbstüberwindung gehabt hätte, wie ich, würde leicht darüber mit Hrn. Kunschte in eine Feindschaft gerathen.

gerathen.

gerathen seyn. Bei mir aber, dem schon der bloße Gedanke des Worts eine Entehrung der Menschheit, eine Beleidigung der Majestät Gottes ist, hatte es keine andere Wirkung, als daß ich nun noch eifriger bei jeder Gelegenheit Hrn. Kunsche zu zeigen bemüht war, wie sehr ich das Gegentheil von dem sei, was er von mir glaube, und daß ich nichts so sehr wünschte, als daß er so gut von mir denken mögte, als ich von ihm überzeugt zu seyn glaubte. In einer Unterredung, da er sich mir mehr näherte, gestand er mir, daß ihn das am meisten verdrossen hätte, daß ich, ihn (wie auch Hr. Dressel S. 24 anführt) durch mein Aufsehn zu verdunkeln, den Anschein gehabt hätte. Ich sagte ihm hierüber meine aufrichtige Meinung, verbarg ihm nicht meine Verwunderung, wie er mir einen so einfältigen Charakter hätte beilegen können, da ihn mein ganzes Betragen gegen ihn das Gegentheil versichern mußte, sagte ihm, daß sein Verdacht in nichts anderm seinen Grund haben könne, als weil ich mich nach meiner Weise über alles freimüthig äußere und betrage. Und, fragte ich ihn, wie können

nen

nen Sie mir überdis eine Sache zur Last legen, woran ich auch nicht den mindesten Antheil weiter habe, als daß sie mich betrifft. Ich müßte mir gefallen lassen, wenn die Leute gerade das Entgegengesetzte von mir urtheilten, und würde nie eine unzufriedene Miene machen, wenn Sie dagegen als eine Sonne neben mir glänzten.

Nach diesem Angeführten ist es also gar nicht ädel von Hr. Kunschke, wenn er (S. 26) von mir sagt: "ich hätte den Namen eines Philosophen, womit man mich öffentlich beehrte, als einen gerechten Tribut mit ungemeiner Dreistigkeit angenommen." Ich darf hier kühnlich alle die Personen des Ortes auffordern, die mich zuweilen aus bloßem Scherz, den aber Hr. K. für Ernst hier ausgibt, einen Philosophen nannten, ob ich, diesen jederzeit von mir für Scherz erkannten Namen ungeachtet, sie nicht oft gebeten habe, sie mögten dergleichen Benennungen auch nicht einmal im Scherz jemandem beilegen, dem er nicht zukomme, weil der Name zu viel sagend und zu ehrenwerth sei, als daß man mit ihm so spielen, oder ihn so wegwerfen

fen müsse. Und ich erinnere mich, daß ich sogar in einer zahlreichen Gesellschaft so unwillig darüber wurde, daß ich es einer Person gerade heraus sagte, sie müßte auch nicht einmal die entfernteste Bedeutung des Wortes wissen, sonst würde sie es an mir nicht so radebrechen. Die Ursache von dieser scherzhaften Benennung rührt von dem Hrn. Inspector, meinem damaligen Prinzipal her, der von mir gesagt haben mag, daß ich vorzüglich die philosophischen Wissenschaften liebe. Und eben so kommt auch die Umänderung des Namens Albus in Weisse von ihm her.

Dem Hrn. Inspector sowohl, als seiner ganzen Familie, war der Name Albus etwas schwer auszusprechen und zu behalten, wie ich das schon vielmal auch von andern in andern Gegenden vernommen hatte. Man wünschte daher, ich mögte mich doch, da ich ja überdis ein Deutscher und kein Lateiner sei, und man überall die lateinische in ihre oft ursprüngliche deutsche Namen wieder umwandelte, lieber Weisse nennen, dis Wort könne man besser sprechen und behalten. Man nannte mir auch

einen

einen Prediger aus der dortigen Gegend, der seinen lateinischen Namen in den deutschen verwandelt hätte. Ich glaubte, da diese Verdeutschung gar nichts zu bedeuten hätte, und ich auch schon anderswo so war genennt worden, der Familie wohl diese kleine Gefälligkeit, die mir vielleicht von andern mag übel ausgelegt worden seyn, erweisen zu können; und so kam es, daß ich Weisse hieß, aber nicht war meine philosophische Gleichgültigkeit. (S. 26) Schuld daran.

Da ich nun einmal auf meinen Namen gekommen bin, und dieser Umstand eben sowohl einer der wichtigsten in dieser Geschichte, wenigstens für mich ist, so will ich mich gleich hinlänglich hierüber erklären, und alsdann zu der ize abgebrochenen Materie wieder zurückkehren.

Ich that vor einigen Jahren eine Reise nach Prag in Familienangelegenheiten. Unterweges traf ich einen Menschen an, der, — ich weiß selbst nicht mehr recht, wo er her zu seyn sagte, ich glaube aus dem Lüneburgischen, und ein gewesener Pächter zu seyn vorgab, — der mich mit einem bewun-

dern:

bernden und zugleich zurückhaltenden Blicke betrachtete. Ich achtete nicht darauf, weil ich nichts Vermuthen konnte, vielmehr forderte ich ihn zu einem Gespräche auf. Allein er antwortete mir nicht anders als mit der größten Ehrerbietigkeit. Dis Befremdete mich nun zwar; doch rechnete ich es auf andere Umstände, und dachte, daß er vielleicht in der Sprache der untern Klasse der Böhmen spräche, die mit den vornehmen Titeln: *Ihro Gnaden, Ihro Hochwolgeborenen, Herr von — und gestrenger Herr u. a. m.* gar nicht sparsam seyn sollte, wie ich schon gehört hatte, sondern jedem gern, der nur Geld sehen lassen könnte, und mit Gold besetzte Kleider an sich trüge, so benenne; so wollte ich beinahe die Titulatur des Mannes eben so auslegen. Doch fiel mir dabei sogleich ein, daß er mich genannter erster Ursachen wegen nicht so nennen könne, und daß er zu große und bestimmte Namen von mir gebrauche, nämlich *Hr. Graf u. a. m.* Nun war es nöthig, ihn zu fragen, wie er mich so nennen könne, da ich nichts weniger als das sei, und ob er mich kenne? Er bejahte dis, und sagte, daß

daß ich der junge Hr. Graf von der Schulenburg sei, ein Sohn des Herrn Grafen zu B . . und fing zugleich an verschiedene Familienbegebenheiten zu erzählen, und andere locale und personelle Umstände. Ich suchte ihm seinen Irrthum zu benehmen; allein er blieb steif und vest dabei, und erwiederte, er kenne meine Gesichtszüge zu gut, und ob ich mich gleich verstellen wolte, so verriethen mich doch andere Kennzeichen an mir. Ich wuste gar nicht, was ich aus diesem sonderbaren Menschen und seinen Reden machen sollte. Ich urtheilte von ihm so: entweder er ist ein Narr, ein Einfaltspinsel, und das schien er auch in der That zu seyn, der sich von jedem Scheine verführen läßt, oder es kann seyn, daß ich Aehnlichkeit in Absicht der Gestalt und gewisser Gesichtszüge mit genanntem jungen Grafen habe, oder der Mensch kann gar sonst was mit dir im Sinne führen. Wie dem auch seyn mag, so irrt er, weil ich der nicht bin. Der Pächster ging von mir ab, ob er gleich auch nach Prag wolte, und ich verfolgte meinen Weg. Ich was schon einige Wochen in Prag gewesen, als mir der

nämliche Mensch da begegnete, mich sogleich wieder erkannte, und mir wieder die größte Ehrerbietigkeit bezeigte, ungeachtet ich ihm seinen Irrthum verwiesen hatte. Nothwendig muß er seine Entdeckung sogleich mehreren mitgetheilt haben, weil ich bald auch von einigen andern so genannt wurde.

Man kann leicht denken, in welcher Verlegenheit ich mich sah, und welche Folgen ich davon für mich befürchtete. Beobachter und Kenner des menschlichen Geistes werden wissen und bezeugen, in welche Versuchung ein junger Mensch durch solche Anreizung gerathen kann, zumal wenn gewisse andere Umstände noch dazu zusammen treten. Man denke sich nur den Fall, daß man dadurch vielleicht seine weniger behagliche Lage verbessern, daß man vielleicht dadurch etwas für sein Glück erhalten dürfte, was man sonst durchaus nicht erlangen könnte. Denn was hält den Menschen in der Welt oft mehr nieder, als Mangel an Vermögen, und irdischen Gütern, sei er auch übrigens ein noch so guter und brauchbarer Mensch. Dischützt ihn nur selten vor Mangel, macht selten sein Glück.

Glück.

Glück. Zu diesen nehme man noch eine rasche, geschäftige, feurige Einbildungskraft, die sich so gern Bilder schafft, und so gern andere, wenn sie nur gefallen, aufnimmt, sich mit ihnen beschäftigt, sie verschönert und mit ähnlichen verbindet. Und was für ein Bild kann gefälliger, kann reizender seyn, als das — für was größeres gehalten zu werden, als man wirklich ist. Nun verbinde man diesen mit dem erwähnten Fall, und sage, ob man bei allem Verstande und aller Rechtschaffenheit des Herzens zuletzt doch nicht den schmeichelhaften Berührungen der Einbildungskraft unterliegen sollte? Gesezt ich wäre nun schwach oder thöricht genug gewesen, von jenem Zufalle Gebrauch zu machen, welcher Menschenfreund, der nicht gleich über jede Verirrung ein Todesurtheil spricht, würde mich deswegen verdammen! Und doch hab ich widersprochen. Nur einige von meinen Bekannten belegten mich theils aus Scherz, theils aus Landes: Sitte, Leuten die man gern aus Achtung, oder aus andern Ursachen, auszeichnen will, höhere Titel zu geben, mit jenem erhabenen Namen, wie das Hr.

Kunsche von einem oder zwei Bekannten gehört hat, aber nie von andern. Daß dis die Wahrheit sei, bezeuget Hrn. Kunsche eigene Erzählung von der Unterredung zwischen dem Herrn Weihbischof Krieger (nicht Krüger) und mir, und auch dem ganzen Consistorio, wozu ich noch tausend andere rechnen könnte. Auch wenn ich mit Hrn. Kunsche bei dem vortreflichen Herrn Canonicus von Herrides speisete, fiel es Niemandem ein, mich anders zu nennen als Weisse, so wie selbst meine Pässe nie unter einem andern, als diesem Namen geschrieben sind. Also ist dis eine unschuldige, wenigstens in Rücksicht meiner, ganz unschuldige Begebenheit, und selbst die hohe Gräfliche Familie wird mir gnädigst verzeihen, wenn ich solte gefehlt haben.

Daß ich mich aber schon damals in Prag Weisse nennen ließ, hat seinen Grund in folgenden Umständen. (Anfänglich hieß ich nach meinem wahren Namen, wie meine Universitäts-Matrikel, die selbst der Herr Generalfeldmarschall Graf von Burmser, der damals in Prag wohnte, gelesen hat, besagte.) Ich hatte gar bald das Glück oder

Un:

Unglück — ich weiß selbst nicht, wie ichs nennen soll — besonders die Aufmerksamkeit der Geistlichen auf mich zu ziehen, von denen ich mit vielen, so wie auch mit andern Personen von Stande, bekannt wurde. Vorzüglich werth war mir die Bekanntschaft und Freundschaft einiger Geistlichen, die ich als vernünftige, einsichtsvolle, und adelndeckende und adelhandelnde Männer schätzen und lieben lernte. (Man erlaube mir, ohne mich die mindeste Partheilichkeit anzuschuldigen, daß ich die Sprache der Wahrheit reden darf, selbst von den Personen, die vielleicht mancher gern in einer gehäßigen Gestalt erblicken mögte. Es ist durchaus so meine Weise zu denken, reden und zu handeln, daß ich jedem die ihm gebührende Gerechtigkeit widerfahren lasse, ohne auf irgend eine Zufälligkeit seiner Person zu sehen; und wenn er selbst mein größter Feind wäre, so würde ich nie anders von ihm sprechen, als ich ihn nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen befunden hätte.) Diese würdigen Männer also, deren ich mehrere sowohl damals als auch nachher unter den Katholiken ken-

nen gelernt habe, verdienen mit allem Rechte diese Empfehlung. Viele von ihnen sind schon in die Ewigkeit hinüber gegangen, wie Hr. K. selbst weiß, andere leben noch. Als Beläge zur Wahrheit will ich einige namentlich anführen. Der eine war der schon verstorbene Domherr und Pfarrer zu Königgrätz, Baron von Haugwitz, der sich zu meiner Zeit in Prag aufhielt; ein anderer, der auch schon verstorbene Pfarrer von St. Wenzeslaus Kirche in Prag, Namens Kroe; ein dritter, der auch schon verstorbene Professor Wolf; ein vierter, der Hr. Canonicus und Director aller Böhmisches Normalsschulen Lehnhard; ein fünfter, der Peter Bonaventura de Potentia Dacus; (nicht Dei, wie Hr. Dressel falsch schreibt S. 9. Anmerk.) ein sechster der Weltpriester Hr. Hingemith, und wenn ich die Männer alle nennen wolte, selbst vom weltlichen Stande, als den Herrn Banquier von Bratsch; so müßte ich mehrere Seiten vollschreiben. Genug ich wurde nicht bloß durch Worte, sondern auch durch Thaten von ihrem Werthe überzeugt; und ich kann nicht leugnen, diese meine Ueberzeugung

gunz

gungen nahmen mich sehr für sie ein, um so mehr, da ihre Grundsätze, Denk- und Handlungsweise ganz in den Sinn meines eigenen Geistes paßten. Denn was dringt sich wohl dem menschlichen Herzen leichter auf, was theilt sich seinem ganzen Wesen geschwinder mit, als: übereinstimmende Meinungen, Grundsätze, Gesinnungen und Neigungen? Unbemerktbar sind hier die Uebergänge von Herzen zu Herzen. Man reißt sich einander mit fort, ohne daß man es selbst weiß, und man würde äußerst unzufrieden seyn, wenn man aufgehalten werden sollte. Dis ist wenigstens immer der Fall bei solchen Menschen, die ein für jedes Gute fühlbares und empfängliches Herz, die einen lebhaften und entschlossenen Geist haben, und dieserwegen überhaupt weit eher in Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden, als kalfsinnige, kaltblütige Menschen. Und vereiniget sich hiermit noch ein gewisser Grad von innerer Selbstthätigkeit, ein Emporstreben über irrdische Hülle, ein Forschen nach Wahrheit und Licht, so kann es nicht fehlen, daß sich nicht der Mensch an alle die anschließen sollte, bei denen

er eine Uebereinstimmung mit sich entdeckt. Einer von solchen Männern, der auch schon todt ist, eröffnete mir einst in einer vertraulichen Unterredung, daß er zu einem gewissen Orden gehöre, der sich von der stricten Observanz nenne. Bei den Gliedern desselben, die er bald Maurer, bald Illuminaten hieß, sagte er, fände man alle Vollkommenheiten vereinigt, die ich nur von einem Menschen, als Menschen, erwarten könnte. Er beschrieb mir den Orden gerade so, wie ich ihn Hrn. Kunsche von S. 33 — 38 wieder beschrieben habe. Daß ich kein Mißtrauen in seine Reden zu setzen Ursache hatte, dafür bürgte seine bisher bewiesene Rechtschaffenheit, welche auch von allen, die ihn kannten, geschätzt wurde. So oft er nun mit mir darüber sprach, äußerte er den entfernten Wunsch, mich unter die Zahl dieser Brüder zählen zu können. Was er mir noch mehr sagte, und was ich auch nachher so befunden habe, interessirt zu wenig, als daß ich meine Leser damit aufhalten will, um so weniger, da dieser Orden nicht mehr existirt, sondern sich selbst aufgehoben hat, weil ihre, obgleich
wahr:

wahrhaftig wohlthätigen Absichten und Zwecke, doch mehr Chimäre als ausführbar waren. Und wenn ich es recht sagen soll, so bin ich selbst nicht einmal ganz mit dem Orden, seiner Einrichtung, Plan und Zweck bekannt geworden. Genug, jeder Mensch kann leicht ermessen, daß es unter solchen Umständen weder von meiner Seite, noch von Seiten dieser Ordensglieder, schwer war, mich unter sie aufzunehmen. Denn nochmals, alle die Männer, die ich kennen lernte, mit denen ich über Religionsfachen sprach, waren keine andere, als Vernunft- und Menschenfreunde. Und diese Aufnahme; Feierlichkeit, denn nichts anders sollte sie seyn, und für nichts anders hab ich sie je gehalten, ist, was der Herausgeber jener Schrift S. 23 unten in der Anmerkung das Ablegen des Glaubensbekenntnisses nennt. Sollte sie mehr seyn, als wofür ich sie hielt, und wofür die Ordensbrüder sie ausgaben, so bin ich auch in diesem Falle unschuldig, und es kann daraus kein Tadel für mich entstehen, weil ich dann mehr aus Unwissenheit und gutem Herzen fehlte, als aus irgend einer andern

sträflichen Absicht. Und da dieser Orden, der
auffer den Brüdern nie einem andern bekannt ge-
worden ist, nicht mehr existirt, so hebt sich auch
von selbst die Verbindlichkeit gegen ihn auf, und
ich bin und bleibe, nach wie vor, ein Evangelis-
cher Christ, der ich auch immer gewesen bin.
Ich fordere hiermit jedermann auf, der mich je
gekant, je mit mir gesprochen, mich je handeln
gesehn hat, er sei Geistlicher oder Weltlicher,
Freund oder Feind, Vornehmer oder Geringer, in
Salzwedel, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Halle,
Prag, Kalbe an der Saale, Eiklingen, Wuster-
hausen, Brohme, Berlin, Potsdam, Zerbst u.
a. D. (Lüneburg, Hamburg, London und mehrere
andere fallen in die Schuljahre, sind also in dieser
Rücksicht ganz unerheblich) und frage ihn, ob ich
mich nicht stets mit einer Wärme, einem Eifer,
für Aufklärung, Weisheit, Tugend und Wohlthun
seiner dürftigen, leidenden Brüder bewiesen habe,
daß ich mir oft dadurch hätte Haß und Verfolgung
zuziehen können? und ob ich je auf der Kanzel und
vor dem Altare in Salzwedel, Kalbe an der Saale,
Magde-

Magdeburg, Wienhausen, Busterhausen u. a. was anders gelehrt habe, als die so beseligende Jesus-Religion, je anders als in ihrer reinen un- verfälschten Gestalt? Wie oft hab ich — o daß ich hier ein Herold meiner eigenen guten Thaten seyn muß! warum darf ich nicht schweigen? — wie oft hab ich nicht meinen letzten Groschen, meinen letzten Dreier den Armen, dem Kranken gereicht, von dem ich glaubte, daß er ihn vielleicht nöthiger bedürfe als ich, und wenn ich auch gleich selbst darüber Mangel litte, und vielleicht ihn nothwendiger gebrauchte, als der, dem ich gab. Doch ich thats, thats unerkannt, ungesehen, und mir war wohl ums glühende Menschenherz. Selbst Kleidung, nicht alte, zerrissene, sondern gute, und andere zur Bedeckung des Körpers erforderliche Sachen gab ich dem Armen, und Thränen stehen mir immer im Auge, wenn ich mich in der traurigen Lage sehe, diese meine süße Pflicht nicht erfüllen zu können. Oft sank ich hin auf meine Knie, betete im Staube zu dem auf, den ich mit meinem Meister und Lehrer Jesu, Vater, gütigen, liebevollen Vater nenne — er mögte
 mir

mir doch, wenn es sein Wille, und mein und des
 Ganzen Bestes sei, nur so viel in meinem Leben
 werden lassen, daß ich auch meinen Menschenbrü-
 dern und Schwestern Gutes erweisen könnte. Wie
 blutete mir nicht mein Herz, wenn ich Leute, ver-
 mögende Leute, von Armen, Hülflosen und Noth-
 leidenden mit so vieler Gleichgültigkeit und Kälte
 sprechen hörte, oft mit einer Kälte, daß, wenn
 mein Herz nicht so sehr erwärmt gewesen wäre, ich
 leicht selbst dabei hätte kalt werden können! wie
 stritt ich ihnen entgegen, wenn sie mich auch dar-
 über anfeindeten. Meinen Untergebenen machte ich
 zur ersten heiligsten Pflicht, Gottes und Menschens
 liebe und Wohlthun zu üben. Keine größere Freude
 konnten mir meine Zöglinge machen, als wenn ich
 bei ihnen entdeckte, daß sie aus eigenem Drange
 ihres fühlenden Herzens sich eines Armen, hülflos-
 sen Kranken und Nothleidenden angenommen hat-
 ten, dann schloß ich sie oft in meine Arme, drückte
 sie an meinen klopfenden Busen, und goß Stär-
 kung in ihre jugendlichen Herzen. Hiervon mögen
 selbst diese meine Zöglinge, deren ich mehrern schon
 Erzieh

Erzieh

Erziehung und Unterweisung gegeben habe, und auch andere, Zeugnisse ablegen. Ich muß aufhören von mir zu reden, weil ich sonst wider meinen Willen in Wärme gerathen mögte, und will zur Geschichte wieder zurückkehren. Solche ähnliche Gesinnung fand ich bey den Ordens-Brüdern, unter die ich aufgenommen wurde. Und bei dieser Initiations-Feierlichkeit wurde der Name Weisse beliebt, wie bei dergleichen Ceremonien so was ähnliches immer vorgenommen zu werden pflegt. Dies ist nun das ganze Verbrechen, das mir von dem Prediger Dressel, den ich nur dem Namen nach, und aus der öftern eben nicht gefälligen Beschreibung seines Betters, aber nicht von Person kenne, so wenig wie er mich kennt, zur Last gelegt wird; wobei er noch aus Bosheit hinzudichtet, daß ich nachher als Emissarius England, Hannover, Sachsen und Böhmen durchreiset sei, welchem selbst die Zeit widerspricht, da ich schon 1778 nach London gereiset bin.

Ich will nun in der Erzählung dessen, was zwischen mir und Hrn. Künschte an dem Orte un-

fers

fers damaligen Aufenthaltes vorgegangen ist, weiter fortfahren. Nachdem ich ihn von meinem bessern Charakter, der nicht Ruhm; und Ehrsucht, wohl aber Ehrliche ist, überzeugt hatte, so wurde er auch mit jedem Tage anhänglicher an mich, und ich selbst wurde offener und vertrauter gegen ihn, ja ich kann sagen, ich liebte ihn. Wir gingen viel mit einander um, und unterredeten uns am liebsten von philosophischen und Religionsfachen. Ich äußerte zwar, wie ich auch gleich Anfangs that, freie Grundsätze, ohne Vorurtheil, ohne blinden Glauben, durch eignes anhaltendes, fortgesetztes Nachdenken, durch Religionsgespräche mit vielen oft angesehenen und großen Gelehrten und Theologen, und durch fleißige Lectüre, entstanden und gereift, aber nie hab ich das, was meinem Herzen immer ehrwürdig gewesen ist, und noch ist, angegriffen oder gar verworfen, nie die ersten Religionswahrheiten dreist und flüchtig angegriffen, und jedem seichten Argumente durch witzigen Spott Stärke gegeben, wie Hr. K. S. 26, 27 von mir sagt. Noch bis diesen Augenblick, obgleich

nur

nun meine Religionsgrundsätze und Ueberzeugun-
 gen von der Art sind, daß sie mir schwerlich von
 irgend jemandem entrissen werden könnten, noch
 izzt denke und urtheile ich frei über das, was meis-
 nem Herzen und Geiste wichtig und werth werden
 soll. Und nach meiner Meinung kann niemand
 zur ruhigen Gewisheit in der Religion gelangen,
 der nicht über sie, wenn sie ihm Motiv zu einem
 tugendhaften, christlichen und seligen Leben seyn
 soll, frei denkt und urtheilt. Freilich bleiben hie-
 von die ausgeschlossen, die sich mit ihrem Geiste
 nicht über sinnliche Gegenstände erheben, die nicht
 selbst prüfen und untersuchen können, und also
 Männern, die diese Mühe für sie mit übernehmen,
 aufs Wort glauben müssen. Allein eben diesen
 Männern von Geist, Einsicht und Muth ist es
 heiligste Pflicht, durch Forschen und Streben nach
 Wahrheit und Licht (denn dazu gab der Schöpfer
 dem Menschen Vernunft) entweder der schon be-
 kannten Wahrheit mehrere Gewisheit und neue
 Stärke zu geben, oder die verborgene Wahrheit
 ins Licht zu bringen, oder aber die irrige, falsche,
 wenn

wenn auch von vielen geglaubt, zu berichtigen, zu verbessern, und dann dieser gereinigten Wahrheit Eingang zu verschaffen, aber doch nur so, daß sie von andern selbst dafür erkannt, und als selbst gefunden angenommen wird.

Ich habe — das will ich hier öffentlich und frei gestehen — ich habe weder auf Schulen noch auf der Universität blindlings meinen Lehrern geglaubt, sondern ich habe immer erst über das, was sie vortrugen, nachgedacht, ob das auch wohl mit meiner Vernunft zusammen stimmte; fand ich dis, so ward mir das Gesagte werth; widerstand aber meine Vernunft, so konnte ich durchaus nicht anders, als die Aussage und Meinung meines Lehrers so lange bezweifeln, bis ich mich vielleicht in der Folge davon überzeugte. So bildete sich nach und nach bei mir ein gewisses System, das freilich von dem alten etwas unterschieden seyn mag, das aber mit den Regeln der reinen aufgehellten Vernunft, und den Lehrsätzen unsers göttlichen Lehrers Jesus vollkommen übereinstimmt. Und mit solchem Herzen und Geiste sprach ich auch

immer

immer zu Hrn. Kunschke, wie solches Hr. Dressel (S. 24) auch von meiner gehaltenen Predigt anführt: daß Hr. Kunschke darin Anlage zur Aufklärung, aber nichts weniger als Hang zur Schwärzmercy gefunden hätte. Eben das erhellt aus meinen Worten, (S. 27) die aber mein Gegner halb entstellt hat, und nur zu meinem Nachtheil angeführt wissen will. Sie lauten: Jede Religion (soll heißen: jede äussere Religion, oder besser, Religionsgebräuche, zum Unterschiede von der eigentlichen Religion, die nach unserm Lehrer Jesu, in Anbetung und Verehrung Gottes in Geist und in der Wahrheit, in Gottes- und Menschenliebe besteht, und mit äussern Ceremonien nichts zu thun hat) ist (sind) nur ein Zaum für den Pöbel. Ihre Stifter und Reformatoren bedienten sich der Unwissenheit ihrer Zeit, (hier läßt Hr. K. sehr bedächtig weg: wo die Leute noch nicht aufgehellt dachten, sondern sich bloß von ihrer Sinnlichkeit leiten lassen, und also auch selbst zur Religion, durch Pomp und Pracht, wie die Israeliten, und überhaupt durch in die Sinne fallende Handlungen,

E

ge:

geführt werden mußten) um den gemeinen Mann von Dingen abzuhalten, die nur der Weise ohne Schaden gebrauchen kann. Dieser bedarf (eigentlich) keine (äußere) Religion, die mit Irrthümern angefüllt seyn mußte, erhebt sich über die Unwissenheit anderer, lacht ihrer (soll heißen: bedauert ihre) Thorheit, und gesellt sich zum Zirkel der Aedlen, bei dem allein Licht und Klarheit (soll heißen: Wahrheit) zu finden ist, zu den — Maurern. So auch erhellt meine Denkart aus den Worten, die Hr. K., S. 38, von mir anführt, wo er mich von der Religionsvereinigung sagen läßt: daß sie nicht in Gleichheit der Vernunftwahrheiten bestehen soll, sondern in Duldung jedes anders denkenden, und in gemeinschaftlicher Ausübung der Christentugenden, jeden Religionshaß auszurotten, und dafür Bruderliebe zu pflanzen — und eben dazu verwende ich die Jahre meiner Jugend.

Das leugne ich gar nicht, daß ich nicht mein Lieblingsgeschäft daraus gemacht habe, Leuten bessere Religionsbegriffe, Kenntnisse und Einsichten

ten

ten beizubringen, weil ich zu oft Gelegenheit hatte, die mein Herz erschütternde Erfahrung zu machen, wie roh, finster, abergläubisch und unwissend es noch bei so vielen, selbst bei solchen Leuten aussah, von denen man, ihrem Stande nach, vernünftiger und aufgeklärtere Kenntnisse erwartet hätte. Gern, wenn sich mir günstige Gelegenheiten dazu darbotten, nützte ich diese, zu versuchen, ob ich nicht im Stande seyn könnte, einige bessere und fruchtbarere Ideen bei ihnen aufzuregen, und zur Klarheit, Deutlichkeit und Wirksamkeit zu bringen; besonders beschäftigte ich mich damit, das Herz für Tugend, Gottes- und Menschenliebe zu erwärmen und zu befruchten. Ich kann von dieser Wahrheit die Welt nicht besser überzeugen, als wenn ich wieder alle die Personen, in welcher Gegend es sei, auffordere, wider mich aufzustehen und zu zeugen, wenn ich anders gesprochen habe, als ich hier erzähle. Aber hunderte, das weiß ich, werden außer meinen Freunden, dem Herrn Prediger von Aderkas im Voigtlande, dem Herrn Prediger Hartung in Schiepzig, und dem Herrn Doctor

Medicinae Wildenhain in Oberscharn, die mich ganz kennen, für mich sprechen, wenn ihnen dis zu Ohren kommt. Allein von meinen Gegnern wird meine Neigung für Aufklärung mit dem Namen Proselytenmacherey belegt.

Mein damaliger Informatorstand, der mit zu vielen Unannehmlichkeiten verbunden war, wurde mir je länger, je unerträglich. Ich gestand den Aeltern meiner Zöglinge mehrmalen, daß ich unmöglich bei ihnen bleiben könnte, weil ich nicht nützlich genug zu seyn glaubte. Dis entdeckte ich auch bald dem dortigen Herrn Justizbeamten, und bald nachher Hrn. K. Und diesem bei folgender Gelegenheit. Wir gingen spaziren, und sprachen von unserer beider Lage. Hr. K. sagte mir, daß er in seiner Station nicht bleiben, daß er in die weite Welt reisen wolle, weil er sich, was seine innere Lage beträfe, in der unbehaglichsten befände. Hm! erwiederte ich, wenn Sie nicht bleiben wollen, so haben Sie gerade nicht nöthig in die weite Welt zu gehen, dabei werden Sie's schwerlich besser haben, das glauben Sie mir, weil
ich

ich

ich selbst schon etwas davon erfahren habe. Da kann ich Ihnen vielleicht auf eine andere Art raten. Sie sind ein junger, nicht ungeschickter Mann, Sie können gebraucht werden. Ich will Ihnen einen Vorschlag thun, den Sie zu überlegen haben, ob Sie ihn annehmlich finden oder nicht. Da ich bei meiner Familie unmöglich werde bleiben können, so hab' ich mir vorgenommen, nach Prag zu schreiben und anzufragen, ob ich izt die mir ehemals angetragene und versprochene (dis ist wirklich geschehen) Professorstelle an der Normalschule noch erhalten könnte. Und da der Curator des gesammten Schulwesens in dem Königreich Böhmen, Herr Probst Kindermann von Schulstein, nebst dem Director der Normalschulen Herrn Canonicus Lehnhard sehr bemüht sind, tüchtige und brauchbare Subjekte bei der Normalschule anzustellen, so will ich, wenn Sie es überlegt haben und zufrieden sind, zugleich eine Anfrage Ihrentwegen thun, und, fügte ich hinzu, dann hätten wir beide als ehrliche Leute unser Auskommen und wären auch besser daran. Denn ein Lehrer an jener Schule hat un-

gefähr 300 Gulden (ich habe nie von 400 bis
 500 Gulden gesprochen) Einkünfte, und noch ge-
 wisse Accidenzien. Dieser Antrag schien meinem
 Hrn. Collegen gar nicht zu mißfallen. Er antwor-
 tete mir, dazu bin ich gleich bereit; mir ist's gleich-
 viel, ich sei, wo ich sei, wenn ich nur mein Fort-
 kommen finde — ubi bene, ibi patria. Nun un-
 terredeten wir uns viel hierüber, und da wir ganz
 Freunde und Vertraute wurden, und einander
 eben nichts verheelten, so sah ich aus allem, daß
 es für ihn durchaus nöthig sei, seinen gegenwärti-
 gen Zustand und Aufenthalt zu verändern, wenn
 er sich nicht noch mehr Uebel zuziehen wolte. Und
 ich kann es bei allem, was heilig ist, versichern,
 daß ich keine andere, als die besten Absichten für
 ihn dabei hatte. Wir wandten daher alles an,
 unsern Zweck, je eher, je lieber zu erreichen.

Einst fragte mich Hr. K., wenn er Prof. in
 Prag werden könnte, ob er denn auch ein Katho-
 lif werden müßte, oder ob er ein Protestant blei-
 ben könnte? Ich versicherte ihn, daß, soviel wie
 ich wüßte, die Katholiken in den Kaiserlichen

Staa:

Staaten eben keine Lust bezeigten, zu convertiren, und daß es nur darauf ankäme, wie er sich in Religionsfachen gegen Sie benehme, daß er keine Streitigkeiten mit ihnen anfangen, und dann auch, in welchen Wissenschaften er unterrichten wolle. Soviel, fuhr ich fort, können Sie von selbst leicht einsehen, daß, wenn Sie in der Religion unterrichten wolten, diß schlechterdings nicht anders geschehen könnte, als Sie müßten dann zuvor ein Katholik geworden seyn. Das werden Sie nicht, und brauchen Sie auch nicht. Aber das haben Sie nöthig, daß Sie dahin sehen, daß Sie mit den andern katholischen Lehrern in gutem Vernehmen stehen. Hierauf verlangte er von mir zu wissen, wie ich es denn in Prag gemacht hätte, und wie ich es gemacht haben würde, wenn ich Prof. geworden wäre, oder wie ich es nun machen würde? Ich antwortete ihm, da ich kein Religionslehrer werden sollte noch wollte, sondern blos in andern Wissenschaften lehren würde, so käme Religion nicht in Betracht, nur hätt ich vorsichtig genug seyn müssen, den katholischen Lehrsätzen nicht zu wider-

sprechen. Und dis ist auch die Ursache mit gewesen, daß ich nicht das erstemal schon blieb, da mir die Stelle mit aller Gewisheit angetragen war. Gene Fragen gaben sogleich Veranlassung, ihm von der Verbindung zu sagen, in welcher ich mit einem Orden von der stricten Observanz stände, und der vieles mit der Freimauerei gemein hätte. Was ich ihm über die Maçonnerie gesagt habe, erzählt er S. 27, 28. ich darf also nur das wiederholen. Es heißt S. 28. "Des Ordens erste Pflicht ist alles umfassende Menschenliebe, Thränen zu trocknen, wo man sie fließen sieht; Menschen beglücken, wo man nur Unglückliche findet. Dis ist des Maurers schönstes Geschäft. Aber dabei ist er kein unweiser Verschwender, er vergißt die Noth seines Ordensbruders nicht über dem Glende der Profanen. Sein Hauptwerk ist, jedem Bruder zu helfen, ihm durch anständige Versorgung Gelegenheit zu verschaffen, seine Talente zum Wohl der Menschen und zu eignem Glücke anzuwenden u. s. w. Ich erzählte ihm, wie ich in die Verbindung mit dem Orden von der stricten

Ob:

Observanz gekommen sei, und gab ihm zu verstehen, — dis ist wahr, — er würde nicht übel thun, wenn er ein Mitglied davon zu werden suchte. Er bliebe nicht nur dabei immer, was er wäre, ein Christ, sondern er würde vielleicht dadurch Gelegenheit erhalten, noch viele Kenntnisse und Einsichten mehr, sie in erhöhtern Graden zu erlangen. Es wären freilich auch Katholiken und besonders Jesuiten unter den Gliedern, aber nicht Katholiken und Jesuiten in dem gewöhnlichen Sinne, sondern in dem ersten ursprünglichen. Sie hielten sich zwar auch in katholischen Ländern zu der katholischen Kirche, nach dem Grundsatz: jedes Landes Religion zu ehren; übrigens aber hätten sie mit ihr nichts gemein, wie ihn meine Beschreibung von dem Orden gelehrt haben würde. Sie beobachteten auch das unschuldigste und eingezogenste Leben, lebten nur für Glück und Heil der Welt. Aber, fügte ich auch oft hinzu, prüfen Sie sich wohl, ob Sie Kraft und Muth genug haben, auf so viele Ihnen izt gewohnte Dinge Verzicht zu thun. Dis wird schlechterdings zur Aufnahme

erfordert, und dadurch eben unterscheidet sich dieser Orden von der ihm verwandten Maureerei, weil jener Zweig strengere Regeln hat, wie dieser.

Die Ursache, warum ich ihn stets von Aufklärung, Weisheit, Tugend, Menschen- und Gottesliebe, und von den Gesellschaften, bei deren Glieder diese preiswürdigen Eigenschaften der Menschen zu finden sind, unterhielt, war — Hr. N. wird mir diese Freimüthigkeit und kleine Selbstgefälligkeit erlauben — ihn dadurch von manchen ihm schädlichen Zerstreuungen abzuhalten, und seine Sinne und Neigungen auf ädlere Gegenstände zu richten. Und nun hierbei meine Absicht um so weniger zu verfehlen, weil es ganz was anders ist, mit einem Manne von Verstand, und mit einem unwissenden, und ungebildeten zu thun haben, so nahm ich oft eine satyrische Miene an, und suchte ihm die Sache mehr lächerlich und ungereimt vorzustellen, als ihm mit trockner Moral beschwerlich zu fallen. Ja, ich ging so weit, daß ich ihm zu bessern Freuden in der Folge Hoffnung machte,

wie

wie S. 38 oben. Und daß ich auch hier die Wahr-
 heit rede, können die Leser schon aus den eignen
 Worten des Hrn. Herausgebers S. 18 schließen,
 wo er sagt: "Ich möchte gern den Verdacht von
 ihm (Hr. K.) entfernen, als wenn er durch einen
 strafbaren Leichtsinn sich selbst in das Labyrinth des
 Elends gestürzt hätte. Ganz werd ich es freilich
 nicht thun können!" O gewiß nicht! Er hatte sich
 nur dem Leichtsinn zu sehr überlassen, als daß er
 ihm nicht unangenehme Folgen hätte zuziehen sol-
 len. Sein täglicher Wunsch ging auch daher auf
 nichts anders, als sich aus seiner damaligen Lage
 zu sehen. Dieser ward ihm endlich von seinem
 Prinzipal gewährt, indem er ihm den Unterricht
 seiner Kinder aufgabte. Nun war Hr. K. zwar
 frei, bloß abhängig von sich selbst, aber in einem
 noch traurigern Zustande; denn er war von einer
 häßlichen Krankheit befallen worden. Alles verz-
 ließ ihn, fast kein Mensch kam zu ihm, als sein
 Chirurgus, und mir nahm es mein Prinzipal sehr
 übel, daß ich zu ihm ging. Ich konnte ihn wirk-
 lich einige Zeit nicht besuchen, so gern ichs gethan
 hätte,

hätte, und so weh mir's that. Dieses Wegbleiben von ihm sah Hr. K. als ein Zeichen an, daß ich mich von ihm trennen wolte — und wenn ich es gestehen soll, so ist es wahr, daß ich bedenklich wurde, ob ich ihn mitnehmen wolte. Er hatte auch deswegen eines Tages einen lateinischen Brief an mich geschrieben, worin er mir Untreue, oder wenigstens Unbeständigkeit in der Freundschaft vorwarf, und worin er sich beklagte, daß keinem Menschen mehr zu trauen sei, weil ihn selbst der verließ, auf den er sein einziges menschliches Vertrauen gesetzt hätte. Diese Sprache scheint übertrieben, sie ist es aber nicht. Denn zu seinem Vetter, dem Hr. Herausgeber, schämte er sich zu gehen, und versprach sich auch überdies nicht viel von seiner Aufnahme, weil er ihn nicht von der besten Seite kennen gelernt hatte, wovon mir Hr. Kunsche oft buntschäfftige Sächelchen erzählte. Zu seiner Mutter, die zwar noch lebte, aber nichts von ihm wissen wolte, konnte ers noch weniger wagen zu gehen, so wenig wie zu einer ihn noch näher angehenden Person. Hiezu kam noch, daß er in M. wo er sich zu der kleinen

Rector:

Rectorstelle gemeldet hatte, bei der Probe gewis-
 sermaßen durchgefallen war; denn so gar der un-
 studirte Hr. Kantor hatte sich unterstanden, ihm
 Fehler bei Erklärung der ersten Ekloge Virgils zu
 zeigen. Er befand sich wirklich in dem bedauerns-
 würdigsten Zustande. Gerade war ich im Begriffe
 zu ihm zu gehen, als ich erwähnten Brief von
 ihm empfing. Mein Willkommen waren heftige,
 bittere Vorwürfe. Ja, sagte er, ich gehe nach
 Prag, sobald ich nur etwas wieder gesund bin,
 und wenn Sie auch hier bleiben wollten. Ich habe
 schon öfter den Gedanken dazu gehabt, ehe ich ein-
 mal mit Ihnen bekannt wurde, und die katholische
 Religion hat für mich immer viel einnehmendes
 und reizendes gehabt. Gehen Sie, verlassen Sie
 mich, ich will mir selbst überlassen bleiben, und
 allein reisen. Nun, nun, nur nicht so heftig, fiel
 ich ihm ein, es scheint als spräche der aufgebrachte
 Mann aus Ihnen; es könnte Ihrer Gesundheit
 nur noch mehr schaden. Sie werden doch sogleich
 nicht reisen wollen? Ich beruhigte ihn dann wieder
 damit, daß ich ihn heilig versicherte, ihn nicht zu
 vers

verlassen, sondern mit ihm nach Prag zu reisen. Ich hatte auch wirklich schon gleich im Anfange seiner Krankheit nach Prag an den Herrn Weihbischof geschrieben, aber nicht in dem vertraulichsten (S. 39.) sondern in dem ehrerbietigsten Tone, wenn gleich ohne steife Schreibart, die ich nirgends gebrauche, und ihm unsere Gesinnungen gemeldet: auch Hr. K. hatte ein Schreiben an ihn beigelegt, mit der Bitte, in jenen vortreflichen Orden aufgenommen zu werden. Wenn H. K. S. 32, 33, schreibt, als hätte ich den Hrn. Weihbischof zum Vorsteher der Loge oder des Ordens gemacht, so ist dies ein großer Irrthum von ihm, so wie auch das eine Unwahrheit ist, daß er S. 39. sagt, er hätte den H. Bischof in seinem Schreiben an denselben, als Vorsteher des Ordens erwähnt. Ich habe von dem Herrn Bischof nur gesagt, daß ich ihn für den Protector des Ordens hielt, und da er mir immer viele Merkmale seiner Gewogenheit gegeben, es auch das beste seyn würde, wenn wir uns an ihn wendeten. Und auf alle diese Umstände nahm Hr. Kunsche in seiner damaligen bejammernswürdigen

digen

digen Lage gar nicht einmal Rücksicht, sondern seine Sinne waren nur auf die Abreise gerichtet. Daß ich ihn nicht verlassen, daß ich ihn nach Prag begleiten wollte, hielt er für die größte Wohlthat. Wie froh war er nicht, als ich mich von meinem Prinzipal getrennt hatte, und zu ihm kam mit der Versicherung, daß wir nun reisen wollten! wie geschäftig war er nicht zu den Reiseanstalten! und wie gern streckte er mir nicht ein sehr geringes Geld, ein Paar Thaler, vor, um nur einen Ort bald zu verlassen, der für ihn in mehr als einer Hinsicht nicht angenehm seyn konnte, und um nur einen Reisegefährten zu haben, der ihm im Fall der Noth, weil er von seiner noch nicht völlig wiederhergestellten Gesundheit das ärgste zu fürchten hatte, Weistand leisten könnte. Dies ist die wahre Gestalt der Geschichte. Wir reiseten nach einigen Tagen wirklich ab.

Nun frag ich die ganze richtende Welt, ob ich Hrn. K. zu der Reise verführt habe, oder ob es nicht vielmehr sein eigener Entschluß gewesen ist,
nach

nach Prag zu reisen. Hr. K. scheint dis auch selber zu fühlen, wenn er S. 31 sagt: Freilich trug die Lage meiner Umstände auch vieles dazu bei, ihm (nämlich, mir) eher, als es sonst geschehen seyn würde, Gehör zu geben u. s. w. Ich habe weiter nichts gethan, als ihm blos den Ort vorgeschlagen, da er doch einmal reisen wolte, reisen mußte, und wahrhaftig! in der besten Absicht, das wird er selbst nicht leugnen können, in der Absicht, daß er bei seiner Geschicklichkeit in Prag vielleicht sein Glück würde machen können, das ihm bis dahin nicht hatte wohl gewolt. Unsere Reise selbst will ich eben so wie Hr. K. übergehen, und nur von dem reden, was sich in Prag mit uns begeben hat. Mein erstes Geschäft daselbst war, daß ich mich bei dem Hrn. Weihbischof meldete, welche Höflichkeitsbezeugung ich ihm schuldig war, und ihm meldete, daß ich und Herr K. angekommen wären, um beide unser Glück hier zu suchen. Der Hr. Bischof verlangte K. selber zu sprechen, und trug mir daher auf, ihn den andern Morgen zu ihm zu begleiten.

Wir

Wir kamen, aber etwas später als wir hätten kommen sollen. Es waren schon viele Leute da, die Gesuche bei dem Hrn. Bischof hatten, und gleich darauf mußte er ins Consistorium, (er präsidiert im Namen des Erzbischofs, ist also nicht eigentlicher Präsident) wohin wir auch bestellt wurden. Die Unterredung der Herren des Consistorii, die H. K. S. 41. beschrieben hat, ist mir nicht mehr erinnerlich, wenigstens nicht so, ob ich gleich auch zugegen war, welches H. K. anzuführen vergessen hat. Ich glaube H. K. wird wegen der Unbekanntschaft mit dem böhmischen Dialekt, und auch wohl aus Furchtsamkeit manches unrecht verstanden haben, und daher unrichtig wieder erzählen. Ich will hierüber nichts entscheiden. Doch, meine ich, daß es ein sehr verzeihlicher Fehler des Hrn. Kanzlers sei, (dieser war es, welcher nach dem Hrn. D. Wahrdt fragte) wenn er Hrn. D. Wahrdt in Berlin glaubte. Solche kleine Irrungen begegnen auch andern in ähnlichen Fällen. Der Hr. Bischof beschied uns zu sich in seine Wohnung, wohin wir zu bestimmter Zeit gingen. Das

D

Ges

Gemälde, das H. K. hier wieder von S. 40 — 46 von der Antichambre und dem Wohnzimmer des Hrn. Bischofs macht, verräth nur Galle, so wie auch das, was er von unserer Aufnahme bei ihm (S. 46) sagt, nämlich, daß Se. Bischöfliche Gnaden uns mit herablassender Güte bewillkommt hätten, die uns um so schätzbarer war, je seltener sie seyn soll. Dis ist, nebst dem größten Theil, was in seiner Schmähschrift vorkommt, offenbare Verleumdung. Der Hr. Bischof ist allgemein in Prag als ein gütiger, liebevoller Herr bekannt, der deswegen auch von jedermann verehrt und geliebt wird, und den ich selbst bloß darum schätze. Schon seine Gespräche mit uns beweisen das; und es war gar nichts besonders, daß er uns so geneigt empfing. Wäre er ein stolzer Herr, so würde er uns auch gewiß nach diesem Charakter aufgenommen haben, aber so hat er uns jederzeit mit aller Achtung begegnet.

Die Frage, die der Hr. Bischof wegen des Ordens an H. K. that, war mir selbst in etwas unerwartet und befremdend. Allein ich merkte gleich,



gleich, daß ein Mißverständniß vor seyn müsse. Deswegen nannte ich auch nur den Orden der Jesuiten. Ich bitte jeden unpartheiischen Wahrheitsfreund, aus diesem Umstande nichts wider mich zu folgern. Der Orden von der stricten Observanz, der wirklich verschiedene Jesuiten zu Mitgliedern hatte, und die, wie ich vermuthete, unter diesem Namen verborgen war, muß sich, so stell ich es mir vor, dem Hrn. Bischof nicht entdeckt haben, wenigstens nicht unter der Benennung der stricten Observanz. Daher kam es auch, daß der Hr. Bischof nichts davon wußte. Und dis ist ein überzeugender Beweis, daß er weder Vorsteher des Ordens, noch, wie ich immer vermuthete, Protector desselben sei. So viel kann ich, bei Gott! versichern, daß ich selbst niemals die Obern des Ordens persönlich, oder unter ihrem wahren Namen, den sie gewöhnlich unter Menschen führten, kennen gelernt habe. Man sagte mir auch immer, daß die eigentlichen wahren Obern nicht in Prag, sondern anderswo residirten, und daß ich sie mit der Zeit, nach überstandnen Prüfungs-

jahren, womit auf das gedeutet wird, was Hr.
 K. S. 28, ich machte ihm den Einwurf u. s. w.,
 von mir anführt, erfahren würde. Daß ich irrig
 von dem Hr. Bischof gedacht habe, erhellt auch
 daraus, daß er blos verstanden zu haben scheint,
 als wollte H. K. ein Katholik werden. Dies war
 unser beider Gesinnung nicht, die nur dahin
 ging, versorgt zu werden, und von H. K. Sei-
 te in den Orden der strikten Observanz, oder
 auch nur der lateran, nach den verschiedenen Stuf-
 fen des Ordens, aufgenommen zu werden. Das
 durch, glaubte ich, würde ihm vielleicht noch eher
 eine Versorgung werden, wie man auch mir immer
 geschmeichelt hatte. Allein, da ich keine Glieder
 des Ordens mehr in Prag auffinden konnte, die
 für uns was vermogt hätten, weil der Orden
 selbst schon seit ein Paar Jahren nicht mehr existir-
 te, wie man mir berichtete, so mußte freilich als
 les eine andere Wendung nehmen, die mir eben
 so wohl unangenehm als H. K. war. Indes war
 H. K. zu nichts gehalten, er behielt in allem seine
 vollkommene Freiheit, selbst sein anfänglicher End-
 schluß

schluß

schluß, Katholik zu werden, war sein eigener Wille, wozu ihm auch nicht einmal Geistliche beredet haben, wie aus der ganzen Procedur mit ihm erhellt, das Wenige ausgenommen, was der Hr. Canonicus von Herrides zuweilen geäußert haben mag. Die Hauptschwierigkeit bei H. K. war Unterhalt; und ich glaube, wenn der von Seiten der Katholiken besser erfolgt wäre, so würde sich H. K. haben überzeugen lassen. Die Antwort, die Hr. K. S. 49, dem Hrn. Bischof gab, ist wahr. Aber das Gespräch zwischen dem Hrn. Bischof und mir, ist gänzlich entstellt. Es lautete so:

Bischof. Nun Herr Weisse, wie ist es Ihnen in Ihren protestantischen Ländern gegangen?

Ich. Wie es so manchmal gewesen ist, bald gut, bald erträglich, bald schlecht. Ich habe die Zeit her Kinder unterrichtet und geprediget.

Bischof. So, so, Luthern gepredigt, nicht wahr? und seine Lehre ausgebreitet?

Ich. Um Verzeihung, Ihre Bischöflichen Gnaden. Ich habe in meinem Leben weder die-

sen noch einen andern gelehrt und gepredigt, sondern die reine Christus-Religion, wie ich sie in seinen eigenen Worten finde.

Bischof. Nun, lassen Sie's gut seyn. Ich will für Sie sorgen. Von allem übrigen, was H. K. S. 51 erzählt, weiß ich kein Wort. Die Sache widerspricht sich auch selbst. Denn 1784 bin ich in Kalbe an der Saale öffentlich zum Abendmahl gegangen, welches der dortige Herr Inspector und Oberprediger Müller, und die Gemeine bezeugen werden, und nachher hab ich in Schiepzig unweit Halle bei dem Herrn Prediger Hartung öffentlich communicirt, welches er und die Gemeine ebenfalls bezeugen werden. Am letztern Orte hab ich auch zugleich gepredigt. — Daß Hr. K. beim Weggehen vom Hrn. Bischof unwillig war, leugne ich nicht. Das rührte aber daher, daß nicht alles so erfolgt war, wie er gewünscht und gehoft hatte. Aber die Antwort, die er mich ihm geben läßt, ist nicht die meinige. Ich antwortete ihm so: So sehr Ursache auf mich zu zürnen haben Sie nun eben nicht,
weil

weil Sie sich freiwillig zu der Reise entschlossen haben, ja, weil Sie sogar ohne mich reisen wollten. Nach Ihrer Meinung in B. war es Ihnen sogar eine Wohlthat, sich recht weit von jenen Ländern, wo Sie bisher gewesen waren, zu wissen. Sie wollten schon fortkommen, sagten Sie oft, durch Ihren eigenen Fleiß. Halten Sie dies für keine Vorwürfe oder Berspottungen; sie sollen weiter nichts seyn, als Zurechtweisungen. Sie sehen, daß sich die Umstände verändert haben, daß Männer, auf die ich rechnete, todt sind, und der Orden existirt nicht mehr. Aber bei allem dem, wie auch selbst die Versprechungen des Bischofs lauten, werden Sie, wegen Ihrer Geschicklichkeiten, an der Normalschule angestellt werden; nur aber müssen Sie sich vorsichtig und flug nehmen; die Umstände, die widrigen Umstände erfordern es. Was mich betrifft, so werde ich wieder zurückreisen, denn ich habe keine Lust zur Normalschule, möchte auch nicht gern mit meinen Grundsätzen in Widerspruch kommen. Nur will ich sehen, was man für Wege mit uns gehen will.

will. Daß man mit H. K. nachher so verfuhr, wie er berichtet, das lag, aller Wahrscheinlichkeit nach, mehr an ihm selbst, der fast immer das Unglück hatte, verkannt, oder gering geschätzt zu werden, weil ihm so ein Etwas fehlt, das durchaus nöthig ist, wenn andere auf uns achten sollen.

Was ich wieder zu ihm von S. 54 — 59 gesagt haben soll, ist völlig Unwahrheit. Einst, da wir vom Informiren sprachen, und ich mir schon viele Mühe hierum gegeben hatte, äusserte ich, daß es mit Information ausserordentlich schwer halten würde, weil die Studenten alles schon besetzt hätten, und überdis um einen sehr wohlfeilen Preis unterrichteten. Die vier Seiten lange Declamation ist H. K. Kunstwerk. Uebershaupt muß ich von H. K. anmerken, daß er eine ziemliche Geschicklichkeit im Charakterisiren besitzt, und die Kunst versteht, nach seiner höhnischen, oft mit Bitterkeit vermischten Laune, Dinge verächtlich vorzustellen, Menschen lächerlich zu machen,

und

und die Worte eines andern auf eine sehr behende und leichtsinnige Art zu verdrehen.

Es ist gar nicht zu verwundern, daß er aufgebracht wider die Katholiken und auch wider mich ist, da er so ganz das nicht fand, was er sich versprochen, und was ich zum Theile selbst geglaubt hatte. Aber so sehr darf er sich denn doch auch nicht über die Männer in Prag beklagen; zu nahe getreten sind sie ihm in nichts, wenigstens nicht, so lange ich da gewesen bin, vielmehr haben sie, nach seiner eigenen Beschreibung, ihm Gutes erwiesen, sei es auch unter dem frommen Wunsche, ihn in den Schoos der Mutterkirche zurückkehren zu sehen, und doch haben sie weder List noch Gewalt bei ihm gebraucht. Selbst der eifrige Hr. Canonicus von Herrides hat ihm viele Achtung und Gefälligkeiten erwiesen. Ich pflege nie das Gute, das mir andere erwiesen haben, zu vergessen; es mag übrigens seyn, wie es wolle.

Das, was Pater Trautmann S. 63 von mir gesagt haben soll, kann ich gar nicht glauben, erstlich darum nicht, weil wir uns beide vorher

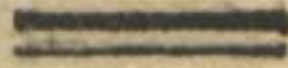
nicht gekannt haben, und dann auch darum nicht, weil er mir jederzeit auf das höflichste begegnet hat. Es müßte dann seyn, daß mich Hr. K. auch bei ihm hätte verdächtig gemacht und angeschwärzt. Denn hätte er es gesagt, so hätte er eine offenbare Unwahrheit gesagt, aus Gründen, die ich schon gleich anfänglich angeführt habe.

Um auch die kleine Nota S. 9 über Hrn. Lavater zu beleuchten: — Hr. K. und ich, waren beim Pater Bonaventura de Potentia Dacus, und sprachen mit ihm von verschiedenen berühmten Evangelischen Geistlichen, und da wurde auch des Hr. Lavaters, der eine Reise nach Bremen gethan hatte, erwähnt. Der P. Bonaventura, ein wirklich aufgeklärter Mann, und dabei von adlern Herzen, und mein Freund, fällt in der That das angeführte Urtheil, worauf ich antwortete: so etwas mag er wohl von Schwärmerei haben, aber lassen Sie das gut seyn, er ist sonst ein sehr braver, thätiger Mann, der fürs Gute ausserordentlich warm ist. Der P. Bonaventura mag, wenn ihm dies zu Gesichte kommt, meine Aussage be-
wahrz

wahrheiten; und Hr. Lavater darf ganz unbekümmert seyn.

Alles Uebrige, was H. K. bis S. 94 erzählt, übergehe ich, weil es mich nicht betrifft. Nur einige falsche Nachrichten von der Normalschule S. 94, muß ich bei dieser Gelegenheit berichtigen. Der Herr Probst Kindermann von Schulstein ist nicht bloß Director sämtlicher Normalschulen des K. Böhems, sondern er ist Curator des gesammten Schulwesens im K. Böhem, und Hr. Canonicus Lehnhardt ist Director sämtlicher Normalschulen im K. Böhem. Man muß wissen, daß die Normalschulen, die nur Bürgerschulen sind, von den lateinischen unterschieden werden, und nichts mit diesen gemein haben, ausser, daß jedes Kind, das in die lateinische Schule gehen will, zuvor in der Normalschule alle Klassen muß durchgerückt, oder wenigstens von dem Director der Normalschule muß examinirt und bestanden seyn, worauf es ein Zeugniß seiner Fähigkeiten und seines Werthes erhält. Die Attribute, die H. K. jenen beiden Männern beilegt, verdienen sie mit allem Recht,

ob



ob er sie gleich beide nicht kennt. Die Normalschule wird nicht in drei sondern in vier Klassen, und jede Klasse in drei Fähigkeitsklassen eingetheilt. Ihr Unterricht, der so schlecht nicht ist, wie ihn Hr. K. beschreibt, weil ich ihn besser und ganz kenne, indem ich ihn, während meines ersten Aufenthalts in Prag, selber 6 Wochen lang täglich mit beigewohnt habe, wird der Zusammenunterricht genannt, wovon die Definition diese ist: der Zusammenunterricht ist diejenige Lehrmethode, wo alle Kinder einer Schulklasse, zu einer Zeit, und mit einem Lehrgegenstand beschäftigt werden. —

Die Schule selbst hat H. K. nicht erst bei jenem (S. 94) erzählten Vorfall kennen gelernt, sondern ich bin gleich anfänglich mit ihm dahin gegangen, wo er das, was er von den Lehrern sagt, gehört hat. — — —

Alles andere, was H. K. zu meinem Nachtheil, und mehr aus Mißverständnis, falschen Nachrichten, und Verdruß über betrogene Hoffnungen, und um sich selbst nur unschuldig, und mich gänzlich schuldig zu machen, gesagt hat, vergeb ich ihm

ihm

ihm weit leichter, als, daß er noch zuletzt (S. 103) erzählt: ich hätte ihm, da ich (zu Ausgang des Decembermonats 1786, und nicht) im Januar wieder zurückgekehrt wäre, seines schwarzen Kleides und Oberhemden beraubt. Pfui! Hr. R. Pfui! das zeigt doch, so ungerne wie ichs denken mag, von einem boshafteu und tückischen Herzen. Haben Sie mir nicht den Rock gegen Wäsche vertauscht? Hab ich ihn mir nicht schon in Dresden nach meinem Leibe umändern lassen, und beinahe so viel dafür bezahlt, als der ganze schon gewandte und ziemlich abgetragene Rock werth war? und hab ich Ihnen nicht noch überdis wegen Ihrer noch nicht gehobenen Krankheit, ein anderes gutes Kleidungsstück gegeben. (Ich schäme mich, dis anzuführen, und doch erfordert es die Sache.) Auf die Art könnte ich auch sagen: Sie hätten mich dessen beraubt. Und was die Oberhemden betrifft, so haben Sie unter Ihren wenigen nicht ein einziges Ganzes gehabt, das wird Ihre Familie, und die Wäscherin in W. bewahrheiten können. Und Sie haben es mir sogar öfters als

eine

eine wichtige Sache geklagt, daß Sie ganz abrißsen, und nicht wüßten, wie Sie wieder zu Wäsche kommen wollten. (Ich würde dis alles nicht sagen, wenn Sie mich nicht dazu zwängen.) Eben deswegen gab ich Ihnen von meinen, auch zwar nur wenigen, aber ganzen und in gutem Stande sich befindenden, und wenn Sie sie in Prag von der Wäscherin nicht haben abholen können, so ist dis Ihre Schuld, nicht die meinige. Und der schwarze Rock ist in Prag geblieben.

Der Grund von allen Beschuldigungen, die Sie, Hr. Kunschte, mir machen, ist nicht schwer einzusehen. Sie wollen sich dadurch bei Ihren Verwandten und andern Leuten rechtfertigen, wollen gewissermaßen durch Verleumdung das wieder gut machen, was Sie selbst verbrochen haben, wollen sich wieder in Credit setzen. Auch will ich zugeben, daß das alles selbst mehr auf Anstiften Ihres Betters, des Predigers, als aus ihrem freien Willen geschehen ist. Aber zugetrauet hätte ich Ihnen so was doch nicht, eben so wenig, als daß Sie (S. 104) von mir sagen: ich möchte meine

Pro:

Profelytenmacherei in der Gegend von Berlin, wie Sie meinen, wieder fortsetzen. Um Sie nun wieder recht augenscheinlich Lügen zu strafen, so will ich Ihnen und dem Publikum nicht vorenthalten, daß ich schon seit einem Vierteljahre mich in Magdeburg aufhalte, wo ich Informator der Kinder des verehrungswürdigen Generalmajor de l'Homme de Courbiere, und ausserdem vielen angesehenen, großen und würdigen Männern bekannt bin. Es ist unerhört von Ihnen, was Ihr Haß Ihnen noch alles auf der letzten Seite wider mich eingiebt. O Unglück, wenn man mit Leuten von solchem Charakter bekannt und vertraut wird, die die beste, unschuldigste Sache zu einem Verbrechen umschaffen! Ich gestehe es, an Ihnen scheitert meine Menschenkunde zum erstenmale.

Daß ich von dem Hrn. Weihbischof etwas Reisegeld, aber nicht soviel, daß ich damit die ganze Reise hätte bestreiten können, wie einige adle Freunde von mir wissen, erhalten habe, ist wahr. Er gab es mir ohne meine Anforderung als ich von ihm Abschied nahm. Dies erzählte

zählte

zählte ich ja Hrn. K. selbst, noch fast in der nämlichen Stunde, weil er gerade mich besuchte, da ich eben von dem Herrn Bischof zurückgekommen war. Zugleich machte ich ihm auch meinen Entschluß bekannt, Prag nun wieder zu verlassen, und fragte ihn, wie ich schon öfters gethan hatte, ob er wieder mit mir reisen wollte, wozu er aber keine Lust bezeigte. Ja ich ging mit ihm zugleich aus meiner Wohnung, um mir einen rathhäußlichen Reisepaß von der Canzlei: Expedition zu holen, damit ich über die Grenze kommen möchte. —

Dis ist nun die ganze getreue Darstellung der Geschichte zwischen mir und Hrn. Kunschke. Und nun appellire ich an ein richtendes Publikum, und an die Personen, die mich je näher gekannt, mich je sprechen gehört und handeln gesehn haben, und hauptsächlich an die, die von dieser Sache richtig, wahr und vollkommen unterrichtet sind, über mich zu entscheiden. Ihren gerechten Aussprüchen und Urtheilen unterwerfe ich mich,

Hinweise

1. Ex. H. eod. D. 562 = 0
2. Ex. Ers.

Signatur	Z A 9481	Stok	R
----------	----------	------	---

RS

Bub

AK

Dor

R

Titelaufn.

AKB

R

FK

Hauptwerk: 1 Konfessionskunde
Angeb. = 1 "

De
De

Bio K

Bild K

SWK

Sonderstandort

Signum

Ausleihe-
vermerk

III 9 280 Jd G 80/76

